

Münz- und Geldgeschichte des Bodenseegebietes : ein Überblick

Autor(en): **Wielandt, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **13-17 (1963-1967)**

Heft 60

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MÜNZ- UND GELDGESCHICHTE DES BODENSEEGEBIETES EIN ÜBERBLICK *

Friedrich Wielandt

Es ist kein Wunder, daß die Münze und ihre geschichtliche Erscheinung wachsendem Interesse begegnet ist, ist sie doch in besonderem Maße berufen, wirtschaftliche und kulturelle Verhältnisse und Zusammenhänge aufzudecken und zu beleuchten, die sich sonst wohl kaum in solcher Deutlichkeit abzeichnen würden. Ihr Gegenstand ist ja das Geldstück, das vermittelnde Glied bei der Beschaffung der Lebensbedürfnisse. Es geht von Hand zu Hand und wirbt durch sein Gepräge, mit dem der Münzherr – sei es nun der König selbst oder ein weltlicher oder geistlicher Fürst, ein Kloster oder eine Stadtgemeinde, die aus seiner Hand das Münzrecht empfangen – es ausstattete, um das Vertrauen dessen, der etwas dafür hergeben soll. Auf ihrem engen Raum hat die Geschichte ihre Zeichen geschrieben und diese erzählen von Macht und Schwäche des Reiches, von Zeiten der Not und des Überflusses, von Blüte der Kunst, ihrem Verfall und Wiedererstehen. Aber auch die den Dingen sich mitteilende Eigenart des Raumes und der Menschen, die ihn bewohnen, findet auf der Münze ihren Ausdruck. So zeigt das Münzwesen des alten Deutschland eine üppige landschaftliche Vielgestalt. Diese hat sich unter den Staufern, unter deren Szepter sich das von Karl d. Gr. seinerzeit gebändigte Eigenleben der verschiedenen Reichsteile wieder zu regen begann, herausgebildet und eine Vielfalt der Formen und des Ausdrucks hervorgebracht. So spiegelt sich denn auch die landschaftliche Eigenart des Bodenseegebiets in den Münzen wider. Die Bodenseemünzen bilden eine markante Gruppe innerhalb des süddeutschen Münzwesens, deren Geschlossenheit wiederum dem eigenartigen Wirtschaftscharakter der oberschwäbischen Landschaft entspricht.

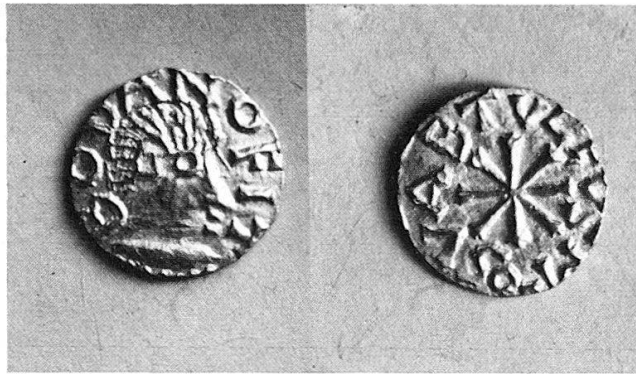
Mit keltischen und römischen Fundmünzen, die, planmäßig registriert, wesentlich zur Erhellung der Frühgeschichte beitragen, beginnt der Umlauf von Münzgeld in der heimatlichen Antike, darunter als Glanzstück das Goldmedaillon Constantius II. (337/61) aus Münchhöf¹. Die Römermünze blieb auch bei den im 4. Jahrhundert einfallenden Alemannen das Zahlungsmittel, und sie genügte auch nach deren Unterwerfung unter das Frankenreich zunächst den geringen Ansprüchen der Naturalwirtschaft.

Monetäres Eigenleben setzte erst zur späteren Merowingerzeit ein, als der oder die Münzpächter Saftulf/Svabtulf in Bodman kleine Goldmünzen, Trienten oder Tremissen, schlugen nach Art der oströmischen Drittel-Solidi mit Monetarnamen und Ortsangabe BODANO. Diese für die Geschichte des frühmittelalterlichen Geldwesens im Bodenseegebiet unschätzbaren Münzchen, von denen das jüngere mit dem Doppelkreuz auf Beziehungen zu Zürich weist, sind überhaupt die frühesten auf rechtsrheinischem Boden geprägten² (Abb. 1).

* Vom Verfasser überarbeiteter Nachdruck aus «Bodenseehefte», Monatsschrift der Landschaft im Herzen Europas, Heft 3, März 1965, 10–17. Mit freundlicher Genehmigung des Dr. Neinhaus Verlags GmbH Konstanz/Kreuzlingen, dem auch die leihweise Benützung der Klischees zu verdanken ist. Neu kommen hinzu die Abb. 4, 6, 7, 9, 10, 13.

¹ F. Wielandt, Ein römisches Goldmedaillon Constantius' II., Bonner Jahrb. 149, 1949, 309 ff. – Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, hrsg. Römisch-German. Komm. d. Deutschen Archäol. Inst. Frankfurt a. M.

² F. Wielandt, Bodman und Zürich, zwei bisher unbekannte Merowinger Münzstätten im Alemannenland, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins NF. 52, 1939, 424–443. Ders., Die Monetarmünzen der oberrheinischen Merowinger Münzstätten, Deutsches Jahrb. f. Num. 2, 1939, 57–84.



1

Etwa ein Jahrhundert später führte Karl d. Gr., der das der königlichen Aufsicht entglittene Münzwesen wieder in die Gewalt des Reiches brachte, als Einheitsmünze den schweren silbernen Denar ein, der im System von 12 Stück = 1 Schilling und von 240 Stück = 1 Pfund (= 20 Schillinge) auch in den folgenden Jahrhunderten die Grundlage der deutschen Währung blieb. In Konstanz haben zwar weder Ludwig der Fromme noch Ludwig der Deutsche jene Denare mit dem antiken Säulentempel, Kreuz und Königsnamen und Umschrift *XRISTIANA RELIGIO* geprägt, in denen sich die durch die Übernahme des römischen Weltkaisertums eingegangene Verpflichtung des Herrscherhauses ausspricht, Christentum und irdischen Frieden zu schützen: Sie gehören nach neuerer Erkenntnis erst in die Zeit Ludwig des Kindes. Nur in einem einzigen Exemplar ist ein weiterer, dem Bischof Salomo III. (891–920) zuzuschreibender Typ durch einen englischen Fund auf uns gekommen. Salomo, gewaltig als Reichsverweser und Kanzler, in dessen Besitz die Konstanzer Münze übergang, konnte auf seinen Münzen neben den Königsnamen seinen eigenen setzen ³ (Abb. 2).



2

3

4

Als nach den Ungarneinfällen, die das Bodenseegebiet furchtbar heimgesucht hatten, die königliche Gewalt in Schwaben wieder hergestellt war, wurde unter Otto d. Gr. (936–973) auch das Münzwesen durch die königlichen Marktgründungen neu belebt. 947 erhielt das Kloster St. Gallen in Rorschach Markt- und Münzrecht, 998 wurde die Abtei Reichenau mit den gleichen Rechten in ihrem Dorf Allensbach bedacht, die, zunächst unbenützt, 1075 erneuert wurden, und im Jahr darauf bekam sie der in Breisgau und Thurgau beamtete Graf Berthold für Villingen ⁴. Wenig später folgte das Frauenkloster Buchau am Federsee, während Radolfzell an Allensbachs Stelle trat. Die Konstanzer Münzen dieser Jahrzehnte – die einzigen mit

³ J. Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559, Heidelberg 1911, 43 ff.

⁴ Vgl. F. Wielandt, Die Münzanfänge des Zähringerhauses, *Dona Numismatica* (Festschr. Hävernick), Hamburg 1965, 133 ff.

einiger Sicherheit bestimmbar – zeigen meist Kirche und Kreuz; mit Kaiser Heinrich II. erscheint das Brustbild des Kaisers, mit Bischof Ruthard (1018/22) das des Bischofs oder eines Heiligen auf den Münzen.

Die zu Beginn des 12. Jahrhunderts am Bodensee geprägten Pfennige unterscheiden sich von ihren älteren Vorgängern durch ihre auffallend primitive Mache (Abb. 3). Das Gepräge der eckig aus dünnem, behämmertem Silberblech herausgeschnittenen Schrötlinge gibt nur kindlich unbeholfen geritzte Bilder wieder. Überliefert in einem Münzfund aus Steckborn illustrieren diese «Halbbrakteaten» genannten Münzen so recht den politischen und wirtschaftlichen Niedergang, in den das gesamte Reich durch jenen unseligen Machtkampf zwischen Papst und Kaiser gestürzt war. Indessen: sie unterscheiden sich scharf von den Münzen des übrigen Deutschland und repräsentieren das Bodenseegebiet erstmals in seiner münzgeschichtlichen Individualität.

Unter Friedrich Barbarossa erhob sich das Reich zu seiner höchsten Blüte. Auch die Münzen zeugen davon. Im Anschluß an Augsburg entwickelte Konstanz seinen eigenen Münzstil der Bodenseebrakteaten, dem sich alsbald auch die staufische Sondergruppe nördlich des Sees anschließen mußte, die unter dem Einfluß Graf Rudolfs von Pfullendorf stand (Abb. 4).

Mit dem Landesausbau vervielfältigte sich die Zahl der Markt- und Münzorte. Hatten sie früher vornehmlich dem Fernhandel gedient, so besorgten sie nunmehr den Gütertausch zwischen Stadt und Land im Sinne der Gegenseitigkeit. So treten denn zu den älteren Münzen von Konstanz und St. Gallen die von Bregenz, Lindau⁵, Ravensburg⁶, Überlingen⁷, Radolfzell, Dießenhofen, Rheinau u. a., um nur die nächstgelegenen zu nennen. Sie bilden die beiden Sorten des Konstanzer Pfennigs, die in den Urkunden als *Constantienses* und als *Translacenses*, «die Überseeischen», erscheinen.

Waren die Denare des 10. und 11. Jahrhunderts selten im Land geblieben, sondern größtenteils auf den Wegen des Fernhandels nach den Ostseeländern abgewandert als Gegenwert für die von dorther importierten Waren, so hat sich mit dem Aufgang der Stadtwirtschaft der Umlaufkreis des Geldes ganz erheblich verengert. Der tägliche und intensiviertere Marktverkehr bedurfte eines leichteren und weniger hochwertigen Zahlungsmittels als es die älteren Denare gewesen waren, das außerdem im Lande blieb anstatt exportiert zu werden. Damals schuf die bischöfliche Münze in Konstanz den schönen und für das Bodenseegebiet charakteristischen Münztyp der runden Brakteaten mit Perlkreis, der, von den Münzstätten auf beiden Uferseiten aufgenommen, die *denarii cislacenses* und *translacenses* umfaßte (Abb. 5 bis 13). Denn das Konstanzer Bistum, dessen Grenzen auch das Umlaufgebiet der Bodenseebrakteaten bestimmten, erstreckte sich nach Friedrich Barbarossas großzügigem Privileg von 1155 alten Stammesgrenzen folgend von der Ostschweiz bis an die Iller. Im engeren Seebereich übte neben dem Bischof bald auch die städtische Kaufmannschaft von Konstanz eine mitbestimmende Funktion über das Münzwesen aus, und im Zusammenwirken beider Gewalten entstand das berühmte und vieldiskutierte Münzgesetz des Bischofs Heinrich I. vom Jahr 1240, in welchem das Münzwesen der Bodenseemünzstätten Konstanz, St. Gallen, Radolfzell, Überlingen, Ravensburg und Lindau koordiniert wurde⁸. Daß es funktionierte, erkennen wir

⁵ W. Lebek, Die Münzen der Stadt Lindau, Deutsches Jahrb. f. Num. 3–4, 1940/41, 115–179.

⁶ O. Lanz, Die Münzen und Medaillen von Ravensburg, Stuttgart 1927.

⁷ W. Lebek, Die Münzen der Stadt Überlingen, Halle 1939 (Blätter für Münzfreunde).

⁸ Cahn a. O., 385 ff.



heute an zahlreichen Münzfunden, die zugleich einen lebhaften Geldverkehr bezeugen.

Als Münzbild setzte Konstanz das Haupt des Bischofs mit *Mitra bicornis* (Abb. 5), die dann der spitzen Bischofsmütze wich (Abb. 6), nebst Krummstab und Evangelienbuch – später auch Lilie und Palmzweig – in scharfer Ausprägung. Der Bischof wird auch auf einem mit Hundeköpfen verzierten Faltstuhl thronend abgebildet. In Radolfzell münzte das Kloster Reichenau mit dem Bild des Abtes und mit dem geflügelten Markuslöwen (Abb. 9). In der schwäbischen Herzogsstadt Überlingen entstanden die herrlichen Pfennige mit dem staufischen Löwen, in Lindau die mit dem schön stilisierten Lindenbaum (Abb. 7) oder dem König mit Schwert, Turm und Linden-zweig (Abb. 8). Der Abt von St. Gallen schlug auf seine Münzen das Gotteslamm mit Kreuzfahne. Ravensburg, die Geburtsstadt Heinrichs des Löwen und alte welfische Münzstätte, gibt auf ihren Münzen das von zwei Türmen flankierte Burgtor mit und ohne Königshaupt wieder (Abb. 10–11). In der mit dem Bodensee und insbesondere mit der Reichenau aufs innigste verbundenen Stadt Ulm wurde mit den mit Krone, Szepter und Reichsapfel thronenden Kaiserbildern Friedrichs I. (1152–1190) und Heinrich VI. (1190–1197) gemünzt.

Die Zeit des Interregnums brachte einen neuerlichen Niedergang des Geldwesens, begründet in dem fiskalischen Bestreben der Münzherren nach Münzgewinn. Sie erschütterte aber auch die bischöfliche Machtstellung. Allüberall greifen die städtischen Bürgerschaften nach den Rechten ihrer geist- oder weltlichen Stadtherrschaften; auch nach dem Münzrecht. Die handelstüchtigen Konstanzer verstanden es, ihren Bischof 1295 zur Ausgabe des sogenannten «ewigen Pfennigs» zu zwingen, der auch in der Tat bis zum Jahr 1335 der unveränderliche und starre Typus der Pfennigwährung der Bodenseelandschaft geblieben ist. Dann aber erfolgte der Übergang zu den eckigen oder besser vierzipfligen Hohlpfennigen, die sich von den Breisgauer Rappen- und Basler Stäblerpfennigen hauptsächlich durch ihren Perlenreif unterscheiden, wenn man von den speziellen Münzbildern absieht. Seit 1372 sehen wir die Stadt endgültig im Besitz der ehemals bischöflichen Münze.

Überhaupt ist das 14. Jahrhundert ein Jahrhundert des monetären Umbruchs gewesen. Das durch den lebhaften Verkehr mit Italien, Frankreich und Böhmen bedingte Aufkommen der silbernen Grobmünzen, der Tourer, Mailänder und Prager Groschen, der französischen Plapparte, der goldenen Handelsmünze wie Dukat

und Goldgulden und ihrer deutschen Nachprägungen stellte die Münzpolitik der Stände vor neue Probleme. Sie beruhten in erster Linie auf dem schwankenden Silberpreis und der Notwendigkeit, ihn in ein angemessenes Verhältnis zum Preis des Goldes zu bringen. Ferner galt es, das Währungswesen der einzelnen Münzgebiete vertraglich zu festigen. Die Initiative ging, wie der Schaffhauser Münzverein der vorderösterreichischen und schweizerischen Münzstände zeigt, von der Landesherrschaft aus, welche die Silberbergwerke im Tirol, Breisgau und Elsaß kontrollierte. 1400 schlossen Konstanz und Schaffhausen einen Münzbund zwecks Ausgabe gleichartiger Pfennige, um sich dann 1404 dem zwischen dem Grafen von Württemberg und den Städten in Schwaben und am Bodensee anzuschließen, aus dem dann 1423 der große oberschwäbische Münzbund von Riedlingen hervorgegangen ist. Westlich davon waren die oberrheinischen Münzherrschaften im Rappenmünzbund zusammengeschlossen. Nur kurzlebig war dagegen jener 1501 von Überlingen und Ravensburg mit einigen oberschwäbischen Städten eingegangene Münzverein, dem immerhin einige bemerkenswert schöne Gepräge zu verdanken sind, für die Meister Franz von Überlingen die Stempel schnitt (Abb. 15).



14

15



16

17

Die Jahrhundertwende, die sich auf fast allen Gebieten des menschlichen Lebens als ein Scheitel zwischen der Welt des Mittelalters und der Neuzeit erwiesen hat, indem allenthalben ein neuer, beweglicherer Geist zu wirken begann, ist auch für die Münzkunde der Beginn einer neuen Zeit. Sie präsentiert sich mit Dickmünzen, den sogenannten Dicken ($\frac{1}{4}$ - und $\frac{1}{3}$ -Talern) und ein- und mehrfachen Talern, mit Kunstmedaillen und mit dem Bestreben, das in zahlreiche münzberechtigte Gruppen zersplitterte Münzwesen von reichswegen zu reformieren (Abb. 14–17). Die Beaufsichtigung des Münzwesens wurde den von Kaiser Maximilian I. eingerichteten Reichskreisen übertragen. Das Bodenseegebiet war dem Schwäbischen Kreis zugeteilt. Als «kreisausschreibende Fürsten» zeichneten der Bischof von Konstanz und der Herzog von Württemberg, die in dieser Eigenschaft im 17. und 18. Jahrhundert sogar einige Münzen – Taler und Dukaten – geschlagen haben. Für die Kontrolle ordnungsgemäßer Bestallung der Münzbeamten und der Ausmünzungen wurde der

Probationstag in Augsburg zuständig, nachdem König Ferdinand in der großen süd-deutschen Münzkonvention im Jahre 1535 dem monetären Eigenleben der einzelnen Münzstände ein Ende gemacht und ein vom Bodensee bis ins Salzkammergut reichendes Währungsgebiet geschaffen hatte. Daß hier das gewichtigste Wort das Haus Österreich zu sprechen hatte, liegt in seinem vorländischen Territorialbesitz, den es sich seit dem 14. Jahrhundert aufgebaut, und in seinem Silbermonopol begründet. Der Schwäbische Kreis aber hat sich bis zur Auflösung der Kreisverfassung zu Ende des alten Reiches der Münzangelegenheiten mit einem gewissen Erfolg angenommen und ist dabei auch keineswegs vor Verhängung militärischer Exekutionen gegen die Heckenmünzstätten zurückgeschreckt ⁹.

Neben der territorialstaatlichen Münzprägung behauptet sich die städtische noch bis ins 17. und 18. Jahrhundert ¹⁰. Die Städte Konstanz (Abb. 14) und St. Gallen (Abb. 16) stehen, gefolgt von ihrem ehemaligen Stadtherren, dem Bischof (Abb. 17) und dem Abt, an Qualität und Volumen ihrer Ausmünzungen den andern Bodenseestädten weit voran. Konstanz ist damals in Verfolg seiner gesamtstädtischen Reformen zur Ausgabe eines neuen Geldes geschritten, von dem in der Gestalt der nach Berner Beispiel 1499 ausgeprägten Dicken ein künstlerisch wirklich hochwertiges Erzeugnis der städtischen Münzwerkstatt vorliegt. Im Gewicht von etwa 10 g Silber ausgeprägt, zeigt sie die beiden Stadtheiligen – St. Konrad im Bischofsornat mit Krummstab und St. Pelagius als vornehmen Laien mit Märtyrerpalme – als Halter des Stadtschildes, während auf der Rückseite der Reichsadler prangt. An der Prägung der für Zeit und Ort so charakteristischen oberschwäbischen Batzenmünze hat sowohl die Stadt selbst als auch der auf Grund eines neuen von Kaiser Maximilian I. 1512 erteilten Münzrechts in Meersburg münzende Bischof Hugo von Hohenlandenberg Anteil.

Die Reformation, jene gewaltige innere religiöse Erneuerungsbewegung, die sich befreiend, aber auch wieder lähmend auf die Geschicke Deutschlands ausgewirkt hat, führte in Konstanz auch zu einer Erneuerung der städtischen Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisation und zum Versuch, die an St. Gallen verloren gegangene Führung im Leinengewerbe wiederzugewinnen ¹¹. Aber bereits waren die Mächte des alten Glaubens daran, die dem evangelischen Bekenntnis zugewandten süd-deutschen Städte einzukreisen. Jener Guldentaler, für den der damals noch in Schaffhausen als Eisenschneider tätige, später aber in Augsburg als Medailleur zu hohem Ansehen gelangte Meister Lorenz Rosenbaum ¹² die Stempel geschnitten hat und der in den Jahren 1537 bis 1541 aus dem Silber der beschlagnahmten Kirchenschätze geprägt worden ist, hat als Sinnbild für die innere Haltung der gefährdeten, aber für ihren Glauben zum Letzten entschlossenen Stadt zu gelten (Abb. 18). Da hält ein Krieger mit geöffnetem Visier den gesenkten Streitkolben und den Stadtschild, kniend wie im Gebet; auf der Rückseite, die den einköpfigen Reichsadler mit den Reichsinsignien aber in ganz unheraldischer Weise zeigt, stehn voll Gottvertrauen die ernstesten Worte «Gott ist unser aller Hail und Hoffnung». Fast den gleichen Ritter findet man übrigens auf dem sogenannten «Brömsentaler» gleichen Jahres (1537) und wohl auch desselben Künstlers der mit Konstanz durch den Schmalkaldischen Bund verbündeten Stadt Lübeck. Bekanntlich mußte Konstanz

⁹ G. Schöttle, Die Münzwirren und Heckenmünzen in Oberschwaben um die Wende des 17. Jh., Num. Zeitschr. Wien 41, 1908, 234–270.

¹⁰ E. Nau, Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte, Freiburg i. Br. 1964.

¹¹ F. Wielandt, Das Konstanzer Leinengewerbe, Konstanzer Stadtrechtsquellen 2, 1950 und 3, 1953.

¹² F. Wielandt, Lorenz Rosenbaum, Eisengraber und Medailleur (etwa 1500–1575), HBN 16, 1962, 307–320.



18



19

sein Eintreten für die neue Lehre ein Jahrzehnt darauf mit dem Verlust der Reichsfreiheit büßen.

Infolge der Verlagerung des Schwergewichts im deutschen Wirtschaftsleben und der Wege des Welthandels und unter dem lähmenden Druck der politischen Veränderungen ist es seit da stiller geworden um den Bodensee. Der Leinenhandel behielt nur noch im St. Gallischen eine Stätte mit Fernverbindungen von Gewicht, nämlich nach Nürnberg und Lyon. Aber hinsichtlich der Münzprägung war man am Bodensee in übler Lage wegen des habsburgischen Silberembargos gegenüber der Eidgenossenschaft, die sich den Vorschriften der Reichsmünzordnungen nicht fügen wollte. Die fiskalische Ausbeutung des Münzregals führte ferner dazu, daß die Münzstätten an kaufmännische Unternehmer verpachtet wurden. Die St. Galler Münzmeisterfamilie der Gutenson hatte zum Beispiel gleichzeitig mehrere Münzstätten verlagsweise inne. Dieses System wuchs sich im 17. und 18. Jahrhundert zur wahren Landplage aus und hat in der sogenannten Kipper- und Wipperzeit zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges eine der größten Inflationen der Weltgeschichte hervorgerufen. Hier am Bodensee waren es zunächst die als «Böhmische» bezeichneten Groschen zu drei Kreuzern, die den Reigen des schlechten Geldes eröffneten. Es folgten die Sechs- und Dreibätzler, das Soldatengeld des Dreißigjährigen Krieges, und nach der Jahrhundertmitte jene «Örtlein» genannten Vierteltaler, die, in Schaffhausen, Konstanz, St. Gallen und in innerschweizerischen Münzstätten hufenweise geprägt, das Währungswesen zerrütteten und die Teuerung beförderten. Das 1663 von Lindau gegebene Beispiel der Prägung billigster kupferner Kleinmünzen wurde von Konstanz, Ravensburg, Buchhorn (Friedrichshafen) und Über-

lingen eifrig befolgt, während in Tett nang bzw. Langenargen der Graf von Montfort eine äußerst rege für seinen Vorteil arbeitende Prägestätte unterhielt, die zugleich als eine der vier ordentlichen Kreismünzstätten Schwabens eingeteilt war. Daß schweizerische Münzstätten noch nach dem Westfälischen Frieden den Reichsadler auf ihre Münzen schlugen, geschah, um ihnen den Weg ins Reich offenzuhalten. Während einige Städte des Bodenseegebietes ihre eigene Wirtschaft durch Ausgabe schlechter Kleinmünzen erschüttert haben, ist doch auch die gute Überlieferung nicht erloschen. Noch zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges haben im Jahr 1623 (Abb. 20) und wieder 1629 und 1724 die Konstanzer und 1624 die Ravensburger die stolze Ansicht ihrer Städte auf ihre sogenannten «Regimentstaler» gesetzt — in ein- oder mehrfachem Talergewicht sowie auch klippenförmig ausgebrachte Schaustücke —, deren Rückseite mit den Wappenschilden der Inhaber der städtischen Regierungsämter und Ratsherren geziert ist.



20

Der Prägetechnik kamen nun auch die Erfindungen des 16. Jahrhunderts zugute: Die Spindelpresse und das Walzwerk, die die mittelalterliche Hammerprägung ablösten, wurden im 17. Jahrhundert auch in den Münzstätten am Bodensee heimisch, während sich an der Organisation der Münzprägung nichts Wesentliches änderte. Es blieb bei dem Dualismus von Münzmeister und Wardein, von denen der eine die technische, der andere die metrologische Aufsicht führte, nur daß sich zuweilen zwischen Münzherr und Münzmeister ein Münzpächter als kaufmännischer Unternehmer einschaltete.

Mit undatierten Kreuzerlein erlosch 1733 die Konstanzer Münzprägung als letzte der schwäbischen Bodenseemünzorte. Nur Abt und Stadt St. Gallen blieben dem Münzgeschäft treu, letztere bis ins 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Worüber in dem Jahrhundert der europäischen Koalitionskriege und der Französischen Revolution unablässig geklagt wird, ist die Überschwemmung des Landes mit minderwertiger Kleinmünze verschiedenster Herkunft, meist aber aus den Offizinen kleinfürstlicher Münzherren und einiger schweizerischer Kantone. Auf deutscher Seite wurde das Münzwesen durch den Beitritt Württembergs und Badens zu der österreichisch-bayerischen Münzkonvention von 1753 einer gewissen Ordnung zuge-



21

führt, aus der der Konventionstaler und gewissermaßen auch der Kronentaler und ihre Teilwerte hervorgegangen sind, bis es der Münzvereinspolitik der deutschen Staaten und Österreichs im Anschluß an den Zollverein gelang, im Doppeltaler zu 3½ Gulden (1838) und im Vereinstaler (1857) ein allgemeines Währungsgeld zu schaffen. Die Krönung des Münzvereinigungswerkes bildete dann 1871 die Reichsmark zu 100 Pfennigen, in Österreich aber die Krone zu 100 Hellern. Die Schweiz aber hatte ihre Münzwirren bereits 1850 beendet durch die Einführung des Frankens zu 100 Rappen oder Centimes, und zwar gegen den Widerstand der damals auf den Anschluß an die süddeutsche Guldenwährung drängenden nord- und ostschweizerischen Kantone.

Die Münzgeschichte des Bodenseegebietes zeigt ein Hin- und Herfluten deutschen und schweizerischen Münzgeldes, zu dem im 14. und 15. Jahrhundert auch noch italienisches und böhmisches Handelsgeld hinzutritt. Auch heute sind trotz festgefügter Staatsgrenzen die Währungsverhältnisse im Grenzverkehr elastisch und ganz dazu angetan, auch ihrerseits das Bodenseegebiet als Ganzheit erscheinen zu lassen.

Abbildungsverzeichnis

1. Merowingischer Triens (= 1/3-Goldsolidus) aus Bodman des Münzmeisters Svabtulfus zu Bodano, Mitte 7. Jh.: Vorder- und Rückseite 1:2 vergrößert.
2. Konstanzer Denar des Bischofs Salomo III. (891–920) aus Fund Cuerdale. Or. Brit. Museum.
3. Bodenseepfennig (Halbbrakteat) um 1120 aus Fund Steckborn.
4. Einseitiger Pfennig Graf Rudolfs von Pfullendorf um 1160.
5. Konstanz, bischöflicher Pfennig (Brakteat) um 1180.
6. Konstanz, bischöflicher Pfennig um 1210/20: Bischof mit Stab und Buch, im Felde rechts ein weiterer Krummstab.
7. Lindau, Brakteat um 1220.
8. Lindau, Brakteat um 1240: König mit Lindenzweigen.
9. Reichenau, Münzstätte Radolfzell, Brakteat um 1230: geflügelter Löwe mit Königskopf.
10. Ravensburg. Bodenseebrakteat um 1230: Stadttor mit Königskopf zwischen 2 Türmen.
11. Ravensburg, Bodenseepfennig um 1240: Rose unter Tortürmen.
12. Konstanz. «Trutzpfennig» Bischof Eberhards II. v. Waldburg (1248–1274) auf seine Weigerung, die Reichskleinodien an König Wilhelm v. Holland auszuliefern: ChRONA zwischen zwei Kronen.
13. Bodenseepfennig aus Oberschwaben um 1230, sogenannter «Constantiensis translacensis» der Münzstätte Ulm: König mit Kreuzzepter und Reichsapfel.
14. Goldgulden der Stadt Konstanz o. J. (1513).
15. Ulm, Überlingen, Ravensburg. Dicken nach der Konvention von 1501.
16. Stadt St. Gallen, Dicken 1511.
17. Konstanz, Batzen 1520 des Bischofs Hugo von Hohenlandenber (Münzstätte Meersburg).

18. Konstanz, Reformationstaler 1537, geprägt aus Kirchensilber (Graveur: Lorenz Rosenbaum aus Schaffhausen).
19. Taler des Schwäbischen Kreises 1694 mit Wappen des Kreises und seiner Direktoren, des Bischofs von Konstanz und des Herzogs von Württemberg.
20. Konstanz. Klippe vom Regimentstaler 1623 mit Stadtansicht und Wappen der Amtsträger.
21. Halbtaler 1761 des Konstanzer Bischofs Franz Kardinal von Rodt.
Alle (außer Abb. 2): Bad. Landesmuseum, Münzkabinett, Karlsruhe.

NUMISMATISCHE MISZELLEN — MÉLANGES NUMISMATIQUES

45. Nochmals die Azoren und die Karthager

Die auf den Azoren gefundenen karthagischen und kyrenäischen Münzen, auf deren Bedeutung W. Schwabacher hier vor drei Jahren hingewiesen hat, sind kürzlich von Hasso Pfeiler — sicherlich richtig — ans Ende des 3. Jh. v. Chr. (2. punischer Krieg, 218–201 v. Chr.) datiert worden¹. Zu berichtigen bleibt noch die Zuweisung eines der neun Fundstücke. Legen wir die auf der Tafel gegebene Numerierung zu Grunde, so ist mit Sicherheit festzustellen:

1. $\frac{1}{4}$ phönikischer Gold- oder Elektronstater, Müller² 2, 85, 67/68: Karthago.
2. $\frac{1}{8}$ assyro-phönikischer³ Gold- oder Elektronstater, Müller 2, 87, 79/80 oder 82/83: Karthago.
3. Bronze, Müller 2, 94, 147: Karthago.
4. Bronze, Müller 2, 101, 276/277: Karthago.
5. Bronze, Müller 2, 103, 305: Karthago.
6. Bronze, Müller 2, 97, 211: Karthago.
7. Bronze, Müller 2, 95, 168: Karthago.
8. Bronze, Müller 1, 56/58, 251 ff. und BMC Taf. 26, 3 ff.: Kyrene.
9. Bronze, Müller 2, 104, 315: Karthago.

Nach Müller wäre also auch Nr. 9 nach Karthago zu verlegen und nicht, wie bisher, nach der Kyrenaika (Kyrene). BMC führt Nr. 9 auch nicht unter Kyrenaika auf. So bleibt als einzige kyrenäische Münze in dem Fund Nr. 8 übrig⁴.

Der weibliche Kopf auf den karthagischen Prägungen 1 und 3–7 ist nicht, wie D. Kienast⁵ und H. Pfeiler schreiben, derjenige der Tanit, sondern der Demeter oder Proserpina, wie ich bereits nachgewiesen habe⁶. Schon Müller erklärte die Göttin richtig als Ceres bzw. Proserpina.

H. H. Kricheldorf

¹ W. Schwabacher, Die Azoren und die Seefahrt der Alten, SM 12, 1962, H. 46, 22 ff. H. Pfeiler, Wann erreichten die Karthager die Azoren? SM 15, 1965, H. 58, 53. — Nicht W. Schwabacher hat übrigens die Münzen auf Ende des 4. Jh. v. Chr. datiert, sondern Prof. Stechow in München und Richard Hennig, der sich auf Stechows Gutachten stützte, vgl. Petermanns Mitteilungen 1937, 79 und Hennig, Terrae incognitae, Bd. 1² (1944) 145 (beide zitiert von Schwabacher a. O. 24 Anm. 9).

² L. Müller, Numismatique de l'ancienne Afrique, Kopenhagen 1861.

³ Vgl. Müller 2, 134.

⁴ H. Pfeiler weist die Redaktion darauf hin, daß schon G. A. Jenkins und R. B. Lewis, Carthaginian Gold and Electrum Coins, 1963, 61 bei der Beschreibung des Corcofundes nur von *einem* Stück aus Kyrene sprechen: «an early third-century bronze of Cyrene (as BMC, pl. XXVI 3)».

⁵ SM 15, 1965, H. 58, 25.

⁶ Berichte, Nr. 20, April 1964, 425 ff.